

8. Der Bericht

Was bei der Nachricht nur am Rande möglich ist, die *Vertiefung der Fakten*, rückt beim Bericht ins Zentrum. Ein Ereignis oder ein Sachverhalt wird von verschiedenen Seiten her unter die Lupe genommen. Im Bericht wird erklärt, geschildert, differenziert, präzisiert, werden Fakten und Meinungen miteinander konfrontiert, Zusammenhänge aufgedeckt usw. Das Spektrum der sprachlich-journalistischen Möglichkeiten ist also im Bericht größer als bei einer Nachricht.

Eine bedeutende Rolle im Bericht spielt der Umgang mit authentischen Aufnahmen. In einem Bericht kommen Sachverständige, Betroffene, Interessenvertreterinnen und -vertreter im Originalton zu Wort, sei es in Form von Statements, Umfragen oder Redeausschnitten.

Im Unterschied zur Nachricht tritt beim Bericht die Autorin oder der Autor stärker hervor. Es liegt in der Natur der Sache, daß bei der Faktenvertiefung *mehr persönliche Wertvorstellungen* einfließen als bei der Vermittlung von Nachrichten. Mit Recht spricht der Autor auch meist seinen Bericht im Radio oder Fernsehen selbst.

Ein Bericht steht selten für sich allein. Gewöhnlich ist er *Bestandteil einer Informationssendung* (Magazin, Journal) oder eines größeren Programmabschnitts, wie z.B. der moderierten Musikbegleitprogramme im Radio. Der Bericht muß daher in ein größeres Ganzes eingebettet werden. Diese Aufgabe fällt üblicherweise den ModeratorInnen der jeweiligen Sendung zu. Allerdings ist es in den meisten Redaktionen die Regel, daß die Autorin oder der Autor des Berichts auch einen Vorschlag für die Einführung mitliefert. Dadurch können Dubletten oder Widersprüche verhindert werden.

Für die Einführung eines Berichts gibt es verschiedene Bezeichnungen: Ansage, Anmoderation, Intro. Wir verwenden im folgenden den Begriff *Ansage*.

8.1 Bericht und Ansage

Die Ansage sollte einerseits das Publikum zum Zuhören animieren und andererseits den allgemeinen Verstehensrahmen zu einem Thema liefern. Motivieren und Einordnen fallen unter die moderierenden Tätigkeiten (vgl. Kap. 13). Wie die Praxis aber zeigt, kommen diese moderierenden Handlungen nicht in jeder Ansage explizit vor. Gerade in aktuellen Informationssendungen, wie z.B. in Journalen oder in der Tagesschau, beschränkt man sich in der Ansage oft auf eine nachrichtenmäßige Vermittlung von Fakten, indem z.B. die Ausgangslage eines Geschehens kurz skizziert wird oder die neuesten Informationen über ein laufendes Ereignis mitgeteilt werden. Die Ansage kann dann formal und inhaltlich einer Nachrichtenmeldung entsprechen, wie das folgende Beispiel zeigt:

In Lausanne hat die zweite Runde der libanesischen Versöhnungskonferenz begonnen. In seiner Eröffnungsrede nannte Staatspräsident Gemayel eine baldige und endgültige Waffenruhe als wichtigsten Punkt. Dabei bekundete er eine weitreichende Verhandlungsbereitschaft. Nur die Einheit Libanons dürfe nicht in Frage gestellt werden, betonte Gemayel. An der Konferenz nehmen Vertreter der maronitischen Christen, der Sunniten, Schiiten und drusischen Moslems teil. Die erste Runde der Versöhnungskonferenz in Genf im vergangenen Herbst hatte ohne greifbare Ergebnisse stattgefunden. Saudiarabien und Syrien haben Beobachter nach Lausanne entsandt.¹³¹

Ohne explizite Überleitung folgt unmittelbar der Bericht aus Lausanne. Diese rein *sachbezogene Ansage* unterscheidet sich in nichts von einer Nachricht, die für sich allein stehen könnte. Der indirekte Zusammenhang mit dem anschließenden Bericht besteht

¹³¹ ZDF, 12.3.1984

einzig darin, daß einige der erwähnten Fakten im Korrespondentenbericht vorausgesetzt werden.

In Informationsmagazinen, die nicht unter einem so hohen Aktualitätsdruck stehen wie die Nachrichtensendungen, werden Ansagen inhaltlich und stilistisch anders formuliert. In solchen Sendungen präsentiert anstelle einer Nachrichtensprecherin oder eines Nachrichtensprechers gewöhnlich eine Moderatorin oder ein Moderator die Ansage:

Westliche Korrespondenten in Moskau und auch Sowjet- und Kremlinologen, die ihre Studien von andern Standorten aus betreiben, stützen ihre Einschätzung der politischen Machtverhältnisse in der sowjetischen Machtzentrale weitgehend auf die genaue Beobachtung der öffentlichen Auftritte hoher und höchster Persönlichkeiten, der Sitzordnung, der Gesprächshäufigkeit der hohen Herren untereinander und so weiter und so fort. Wegen der restriktiven Informationspolitik des Kremls sind diese Äußerlichkeiten oft die praktisch einzige Quelle für Hinweise auf Verschiebungen der Machtverhältnisse, die hinter den Kulissen erfolgen. Doch gelegentlich werden in der Sowjetunion Dinge bekannt, die mit Politik zwar unmittelbar wenig zu tun haben, die über die politischen Verhältnisse aber einiges mehr aussagen, als die soeben skizzierte scharfe Beobachtung der Politiker. So zum Beispiel: die Hinrichtung eines gewissen Jury Solokov, der früher Direktor des bekanntesten Lebensmittelgeschäftes der sowjetischen Hauptstadt gewesen war. J. B. aus Moskau.¹³²

In dieser Ansage fehlen weitgehend aktuelle Informationen. Die Ansage beginnt mit allgemeinen Feststellungen über die Praxis der Informationsbeschaffung in der Sowjetunion und leitet dann über zum besonderen Ereignis. Über den Inhalt und die journalistische Zielsetzung des Berichts wird bis zum Schluß wenig verraten

¹³² DRS 1, 16. 7. 1984

(werden gelegentlich Dinge bekannt,...). Die Ansage ist auf Spannung hin angelegt, um die Hörer *neugierig zu machen*.

Trotz der zu lang geratenen Sätze weist die Sprache redundante Merkmale in Form von Steigerungen und Präzisierungen auf. Diese Stilmittel werden zum Teil übertrieben eingesetzt, was dem Ganzen einen ironischen Grundzug verleiht.

Die Ansage ist also von einem *persönlichen Stil* geprägt. Die Persönlichkeit des Moderators kommt aber nicht nur im Sprachstil zum Ausdruck, sondern auch in der Verwendung wertender Begriffe, wie *in der sowjetischen Machtzentrale* oder in der Gewichtung des Ereignisses. Die Hinrichtung wird als bedeutungsvoll interpretiert, weil sie interessante Rückschlüsse auf die politischen Verhältnisse in der Sowjetunion zulasse.

Unabhängig vom inhaltlichen oder stilistischen Charakter *leistet die Ansage im Hinblick darauf, wie ein Bericht aufgenommen wird, wichtige Vorarbeit*. Sei es, daß mit Vorinformationen das Verständnis erleichtert (Beispiel 1) oder die Neugier geweckt ist (Beispiel 2). Das Zusammenwirken zwischen Ansage und Bericht gilt natürlich auch in negativen Fällen, in denen z.B. die Vorinformationen die Zuhörenden in eine falsche Richtung lenken oder die geweckten Erwartungen nicht eingelöst werden.

8.2 Formen des Berichts

8.2.1 Der Korrespondentenbericht

Die verschiedenen Berichtformen unterscheiden sich vor allem in der Produktionsweise und den journalistischen Möglichkeiten. Für Korrespondentenberichte werden die Informationen am Ort des Geschehens und nicht vom Redaktionspult der Sendeanstalt aus

gesammelt. KorrespondentInnen haben einen unmittelbaren Zugang zum Ereignis und sollten eine *größere Authentizität verbürgen*. Diese Ereignisnähe ist allerdings nicht immer gewährleistet, wie etwa die Praxis von RadiokorrespondentInnen zeigt, die über halbe oder sogar ganze Kontinente berichten müssen.

Jede größere Radio- oder Fernsehanstalt besitzt heute ein Korrespondentennetz. Zudem werden JournalistInnen als SonderkorrespondentInnen ausgesandt, um vor Ort ein Thema gründlich aufzuarbeiten oder über ein bestimmtes Ereignis, wie Wahlen, Konferenzen, Katastrophen usw. zu berichten. Gerade der *Konferenzjournalismus* nimmt manchmal in der Berichterstattung der Medien einen breiten Raum ein. Wir nehmen daher ein Beispiel¹³³ aus diesem Bereich:

Ton: Sicherheit soviel wie möglich in Lausanne. Für die Vertreter der libanesischen Bürgerkriegsparteien vertraute Bilder. Heimatgefühle könnten aufkommen, möchte man meinen. Nur hier schießt nicht jeder auf jeden. All die Schweizer sind für alle da. Friedlich das Hotel Beau Rivage, der Tagungsort. Auf dem Dach die Fahne mit der Zeder, mittlerweile Sinnbild tiefster Zerrissenheit. Drinnen geht es unerbittlich zu. Kontrollen, immer wieder Kontrollen. Niemand will hier ein Risiko eingehen, und die Journalisten nehmen die Unbequemlichkeit eher gelangweilt hin. Pressevertreter aus aller Welt sind hier, und sie tun auch hier das, was zum Großteil ihren Beruf ausmacht: sie warten. Diesmal auf den Beginn der Versöhnungskonferenz. Wer glaubte, daß sich heute schon Wesentliches bewegen könnte, der sieht sich getäuscht. Im Nahen Osten gehen die Uhren eben doch etwas anders. Und solange der syrische Außenminister nicht hier war, wurde mit der Versöhnung eben nicht begonnen.

¹³³ ZDF, 12.3.1984

Wer's noch nicht wußte, hier wird es augenfällig: ohne Syrien geht nichts. Offiziell kommt der syrische Außenminister als Konferenzbeobachter. Aber es war gewiß keine diplomatische Höflichkeit, den Beginn der Konferenz bis zu seiner Ankunft zu verschieben.

Sollte wirklich eine Versöhnung hier zustande kommen, dann würde es eine Versöhnung nach dem Geschmack der Syrer sein. Libanon würde viel stärker als bisher in den arabischen Block eingebunden, und das bedeutet aber gleichzeitig für die Christen die Aufgabe ihres Herrschaftsanspruches zugunsten des muslimischen Teils innerhalb der Bevölkerung.

Bild: *Helikopter im Anflug Soldaten und Sandsackbunker (halbtotal)*

Hotel(total)

Fahne(total)

Entree mit Journalisten (halbtotal)

Ein Journalist wird gründlich kontrolliert(halbnahe)

Weitere wartende

Journalisten(halbtotal)Schreibmaschinenreihe im Presseraum

(total)

Journalisten an der Arbeit (halbtotal)

Instatement Reporter steht vor dem Hoteleingang (nah)

Eingeblendet Name des Reporters

(DARSTELLUNG SIEHE S. 109 DER ERSTEN AUSGABE)

Der Reporter stellt zunächst dar, wie er den *Schauplatz* erlebt, wobei er allerdings das unpersönliche *man* vorschiebt. Er führt den Zuschauer von der Zufahrtsstraße zum Hotelgebäude und dann ins Innere des Hotels. Dabei versucht er, die Atmosphäre der totalen Abschirmung und Kontrolle einzufangen.

Nach der Schilderung des Schauplatzes kommen die *Akteure* ins Bild, zunächst die *Zaungäste*. Es sind die Journalisten, deren *hartes Los* wieder einmal beschworen wird.

Schließlich leitet der Reporter zum eigentlichen *Ereignis* über. Da es aber darüber noch nichts "Wesentliches" zu berichten gibt, kommt er auf einen der offensichtlich wichtigen Akteure zu sprechen: auf den syrischen Außenminister Chaddam, dessen Verspätung Stoff für Mutmaßungen und Hypothesen liefert. In diesem analytischen Teil erscheint der Reporter persönlich im Bild. Er schließt den Bericht mit einem *Ausblick*, indem er seine Hypothese über den Einfluß der Syrer weiterentwickelt und die entsprechenden *Schlußfolgerungen* zieht.

Der Aufbau des Berichts folgt anfänglich *dem Baumuster einer Reportage*: Zunächst wird der Schauplatz vorgestellt, dann wird ein Teil der Akteure eingeführt, und schließlich folgt die *Handlung*. Wir haben im Kapitel 3.4.3 ein Aufbaumodell vorgestellt, das sich für Radio- und Fernsehberichte eignet.

Gerade bei der Darstellung des Schauplatzes lassen sich die optischen Möglichkeiten des Fernsehberichts besonders nutzen. Da liegt die Stärke des Mediums. Die bildliche Vergegenwärtigung des Schauplatzes verschafft dem Publikum das Gefühl einer unmittelbaren Teilhabe am Geschehen, was auch im Text durch die verwendete Zeitform des Präsens unterstrichen wird. (Weiteres zur Sprache siehe Kap. 8.4.)

Während im ersten Teil des Berichts das Bild dominant ist, verlagert sich das Schwergewicht im zweiten Teil auf die Textaussage. Der Reporter *analysiert* den Vorfall mit dem syrischen Außenminister und leitet daraus mögliche Konsequenzen ab. Dabei begegnen wir einer weiteren fernsehspezifischen Form, dem sogenannten In-Statement.

Das In-Statement

Von einem In-Statement spricht man, wenn Reporterinnen oder Reporter persönlich im Bild erscheinen. Sie stehen meist vor einer für den Ort des Geschehens typischen Kulisse. Diese sichtbare Verbindung mit dem Schauplatz des Ereignisses bürgt für eine höhere Authentizität der vermittelten Fakten. Die Glaubwürdigkeit einer Reporterin oder eines Reporters wird dadurch aufgewertet. Die Aussagen erfahren durch die Bildpräsenz eine stärkere *Personalisierung*. Die Stimme, die zuvor aus dem Off ertönt ist, erhält plötzlich ein Gesicht. Person und Aussage werden enger miteinander verbunden. Das In-Statement eignet sich daher vor allem für *persönliche* Interpretationen, die annähernd Kommentarcharakter haben können. Gerade wenn noch keine Gewißheit über die Faktenlage besteht, kann eine Reporterin oder ein Reporter im In-Statement hypothetische Überlegungen anstellen.

Das In-Statement begünstigt auch eine Personalisierung der Berichterstattung. Wer regelmäßig aus einer bestimmten Region oder über denselben Themenkreis berichtet und dabei im Bild erscheint, gewinnt an Glaubwürdigkeit.

Im weiteren kann das In-Statement auch zu einem willkommenen dramaturgischen Formenwechsel verhelfen. Es sollen aber nicht formale, sondern inhaltliche Überlegungen für das In-Statement ausschlaggebend sein.

8.2.2 Der Studiobericht

Studioberichte werden, wie es der Name schon andeutet, im Studio präsentiert und meist auch da gefertigt. Der Journalist, die Journalistin recherchiert vom Radio- bzw. Fernsehstudio aus und erarbeitet daraus einen Bericht. Dieser sogenannte *Desk-Journalismus* ist in verschiedenen Fällen möglich, beispielsweise beim Tod einer

bekannten Persönlichkeit. Da läßt sich mit Hilfe der hauseigenen Wort-, Bild- oder Tondokumentation ein informativer Rückblick über die wichtigsten Lebensstationen in Form eines Studioberichts gestalten.

Eine weitere typische Situation, in der ein Studiobericht zweckmäßig sein kann, ist die Veröffentlichung wichtiger Untersuchungs- und Forschungsergebnisse oder bedeutender Gesetzesänderungen. In diesen Fällen geht es meistens darum, einen komplizierten Sachverhalt verständlich zu machen. Studioberichte eignen sich ferner für Ereignisse, zu denen Journalistinnen und Journalisten keinen direkten Zugang haben und worüber widersprüchliche Informationen verbreitet werden, wie z.B. in Konflikt- oder Kriegssituationen. Das folgende Beispiel¹³⁴ handelt vom Falklandkrieg:

[Darstellung Häusermann/Käppeli, 1. Aufl., S. 111/112!)

***Ton:** Britischer Luftangriff auf den einzigen Flugplatz der Falklandinseln. Der Luftangriff wurde von Argentinien und Großbritannien bestätigt.*

Ein Bericht von P.A.:

Die Briten - meine Damen und Herren - haben heute im Morgengrauen angegriffen. Ziel war der Flugplatz von Port Stanley oder argentinisch Puerto Argentina. Bestätigt wurden die Nachrichten ziemlich schnell. Doch Präzisierungen kamen nur nach und nach, und die waren der Natur nach widersprüchlich - je nach Kampfpartei.

Ein Sprecher des britischen Verteidigungsministeriums erklärte in London heute nachmittag: "In zwei Wellen ist angegriffen worden: zuerst mit Falcon-Bombern und dann mit Harrier- Kampfflugzeugen.

<both operations were successful>

Beide Angriffe sind erfolgreich gewesen. Die Flugzeuge sind

¹³⁴ SF DRS, 5. 1982

zurückgekehrt. Es gibt keine Verluste.

<there are no casualties>

Bild: Sprecher im Studio

Journalist im Studio

Film

Sprecher des britischen Verteidigungsministeriums

(O-Ton wird aufgezogen)

(O-Ton leise)

(O-Ton wieder verständlich)

Ton: Ziel der Operation ist es gewesen, den einzigen Flugplatz der Insel unbrauchbar zu machen". Ob dies gelungen ist? Darüber liegen zur Stunde noch keine absolut zuverlässigen Angaben vor. Die Briten jedenfalls sind nach eigenen Angaben weiter bereit zu verhandeln. Der Luftangriff wurde denn von London auch offiziell als - ich zitiere - "Anziehen der Schrauben" bezeichnet.

In Argentinien wurde heute morgen der britische Luftangriff auf die Malvinas, wie sie dort genannt werden, nur kurz bestätigt. In zwei Communiqués der Militärjunta wurden dann Einzelheiten nachgeliefert.

Auf dem Flugplatz von Puerto Argentina wurde, wie diese Bilder zeigen, am Donnerstag, kurz vor Inkrafttreten der britischen Seeblockade, argentinischer Nachschub eingeflogen. Nach argentinischen Angaben nun ist der Angriff auf diesen Flugplatz hier abgewehrt worden. Zwei Harrier-Kampfflugzeuge seien abgeschossen worden und ins Meer gestürzt.

Bild: Journalist im Studio

Film: landendes Flugzeug

Schwenk über Flugplatz

Zoom auf Kampfbomber und -helikopter

(DARSTELLUNG VON S. 111/112 DER ERSTEN
AUSGABE ÜBERNEHMEN)

Die *Ansage* des Tagesschau-Sprechers ist sehr knapp und sachlich. Sie vermittelt schlagzeilenartig das einzige gesicherte Faktum: den von beiden Seiten bestätigten Luftangriff. Dieses Faktum, verbunden mit einer allgemeinen Anredefloskel, greift der Journalist zu Beginn seines Studioberichts nochmals auf und kommt dann gleich auf das Problem der Informationsbeschaffung zu sprechen: den *zögernden Informationsfluß* und die *widersprüchliche Nachrichtenlage*. Danach faßt er zunächst die Informationen der britischen Seite zusammen. Ein Filmausschnitt aus der Pressekonferenz des Verteidigungsministeriums wird eingespielt, und die entsprechenden Aussagen werden in direkter Rede wiedergegeben. Schließlich *relativiert der Journalist die Zuverlässigkeit* der britischen Angaben und beendet den ersten Teil des Berichts mit einem kurzen Zitat.

Im zweiten Teil kommt die argentinische Seite zu Wort. Zunächst weist der Journalist auf die Informationspraxis der argentinischen Militärs hin. Es folgen ein paar Filmaufnahmen vom Flugplatz Port Stanley und danach die argentinische Version des Vorfalles. Dabei werden allerdings die Unterschiede zur britischen Darstellung nicht explizit hervorgehoben.

Die journalistische Leistung eines solchen Studioberichts besteht vor allem darin, die widersprüchlichen Informationen unter hohem Zeitdruck zu sichten und zu analysieren, die Nachrichtenlage transparent zu machen und den Wahrheitsanspruch der Informationen entsprechend zu relativieren.

8.2.3 Der Radiobericht mit O-Ton

Radioberichte werden lebendig, wenn der Text des Sprechers oder der Sprecherin mit zusätzlichen Toneinspielungen angereichert ist - mit Originaltönen, kurz *O-Tönen*. Sie haben im allgemeinen die Funktion, die im schriftlichen Text die Zitate haben:

*Die Europa-Abgeordnete Heike Salisch meint, die Bundesrepublik müsse sich [in ihrer Drogenpolitik] ändern:
[O-Ton Salisch:] "[...] Mir scheint, wir sollten uns [...] in einer Richtung bewegen, die sagt: Süchtige sind Kranke, können nicht mit dem Strafrecht verfolgt werden, und der Handel, der illegale Handel muß auf das härteste bekämpft werden. "¹³⁵*

Aber O-Töne müssen nicht unbedingt Wortdokumente sein; auch Einspielungen, auf denen nur ein Geräusch zu hören ist, können ähnlich eingesetzt werden¹³⁶. So wird in einer Industriereportage ein neuer Abschnitt mit dem Verweis auf rhythmische Maschinengeräusche eingeleitet, über die dann geredet wird, als ob es sich um verstehbare Signale handelte:

[O-Ton Maschine; darüber:] Spritzgießmaschinen. Im Betrieb in Näfels sah und hörte ich sie in einem Testlauf. [O-Ton wird aufgezo- gen und einige Sekunden lang stehen gelassen, dann darüber:] Man hört schon, daß es sich hier um Serienproduktion handelt.¹³⁷

¹³⁵ SWF 1, 16. 9. 1993

¹³⁶ Charakteristisch für den O-Ton ist, daß sie

- in den Sprechertext eingebettet sind (und nicht etwa einen eigenständigen Beitrag darstellen),
- reproduziert sind (im Gegensatz zum Live-Ton),
- Verweisträger sind (innerhalb des Beitrags wird die O-Ton-Quelle thematisiert und nicht als reines Hintergrundelement verwendet).

¹³⁷ DRS 2, 1.4.1985

Der O-Ton ist auch bei den folgenden Erklärungen im Hintergrund noch präsent. Wie wenn es ein verbales Zitat wäre, wird hier der Zuhörer aufgefordert, das Geräusch zu interpretieren (*Man hört schon, daß es sich hier um Serienproduktion handelt*). Allerdings ist dabei die Chance groß, daß der Autor die Fähigkeit seines Publikums, aus Maschinengeräusche Folgerungen zu ziehen, überschätzt.

Durchaus üblich ist aber der Einsatz von nicht verbalen O-Tönen zur örtlichen Situierung der Handlung:

[Anmoderation:] ... *Unser Afrikakorrespondent M.H. ist diesen Fragen auf einer Reise durch Mozambique nachgegangen.*

[O-Ton: trommelartige Klänge, von Stimmen begleitet. Darüber nach einigen Sekunden der Korrespondent:] *Frauen stampfen Maiskörner zu Mehl in Chibabawa, einem kleinen Distriktort im Zentrum von Mozambique. Unter einem Baum haben sie eine Küche eingerichtet; die Nahrung wurde vom Internationalen Roten Kreuz verteilt...*¹³⁸

In solchen Fällen ist das Geräusch mehr als nur "Atmo"¹³⁹: Weil der Korrespondent explizit darauf bezug nimmt, wird es in den Text eingegliedert. Weil er es als einmalig ausgibt (weil Quelle, Ort und Zeitpunkt der Aufnahme bekannt sind), wird es zum klar einzuordnenden Tondokument - im Unterschied etwa zum industriell vertriebenen Hintergrundgeräusch von einer Geräuschplatte.

¹³⁸ DRS 1+2, 2. 4. 1992

¹³⁹ Als *Atmo* oder *Atmosphäre* (in der Schweiz: *Ambi* für *Ambiance*) bezeichnet man Geräuschaufnahmen, die sich als Hintergrund verwenden lassen, oft auch nur den Raumklang in einer Tonaufnahme.

Welche Aussagen eignen sich als O-Töne?

An O-Töne sind die gleichen Anforderungen zu stellen wie an Zitate und Interviewantworten: Sie sollen das ausdrücken, was der Journalistin, die Journalistin selbst sagen kann, weil sie

- eine Aussage illustrieren,
- eine Aussage vertiefen,
- eine Aussage beweisen,
- Argumente einer Interessengruppe wiedergeben,
- Erfahrungen eines Informanten oder einer Informantin wiedergeben,
- eine Sache auf unnachahmliche Art ausdrücken.

Ähnlich wie bei der Wahl von Interviewfragen soll man sich deshalb auch bei der Wahl von O-Tönen fragen, ob der Ton tatsächlich eine zusätzliche Note bringt, die der eigene Text nicht leisten kann - zum Beispiel indem darin ein bestimmter Standpunkt vertreten wird:

Besonders deutlich wird die Zusatzleistung, wenn der O-Ton-Geber ein talentierter Sprecher ist wie z.B. der frühere US-Präsident Ronald Reagan, der in einem Routinebeitrag über einen Auftritt in London nicht nur mit einem propagandistisch wirksamen Argument antwortet, sondern auch seine Stimme der Botschaft anpaßt. Dem Statement im folgenden Ausschnitt gab er einen besorgten, aber sehr ruhigen Klang und er bekam dadurch besondere Präsenz, daß er sich offenbar sehr viel näher zum Mikrofon beugte, als dies bei Politikerstatements üblich ist:

[...] Tausende von Antikernkraft-Demonstranten zeigten lautstark ihr Mißfallen während des zweitägigen Gipfels in London. Aber Reagan sagte heute, die 50'000 Demonstranten seien in der Minderzahl:

[O-Ton Reagan:] Ich glaube nicht, daß sie für eine Mehrheit sprechen. Und ich glaube, manchmal lassen sie etwas außer

Betracht: Hat denn keiner von ihnen je darüber nachgedacht, daß im Land, das die meisten Kernwaffen hat, niemand demonstriert, auch sie nicht? ¹⁴⁰

Für den Hörer war durch die besondere Sprechweise der Präsident näher als der Korrespondent. Er vernahm nicht nur das Argument (das sich auch in indirekter Rede hätte wiedergeben lassen) sondern auch Ausstrahlung.

Der O-Ton kann aber auch einfach dazu dienen, daß die Erzählung von einer anderen Stimme, aus einer anderen Perspektive weitergeführt wird:

[...] Heute hat Stoltenberg dann einsehen müssen, daß er nach vielen Pannen und Skandalen auf der Hardthöhe nun doch seinen Platz räumen muß. Gegen 15 Uhr trat Stoltenberg vor die Presse:

[O-Ton Stoltenberg:] Frau Vorsitzende, meine Damen und Herren! Nach mehreren Gespräche mit politischen Freunden, deren Rat mir wichtig ist, habe ich dem Bundeskanzler heute mitgeteilt, daß ich als Bundesminister der Verteidigung zurücktreten will... ¹⁴¹

Dieses Beispiel, in dem der O-Ton die Erzählaufgabe des Berichtstatters übernimmt, zeigt eine Qualität des O-Tons, der über diejenige des schriftlichen Zitats hinausgeht. In einem Zeitungstext wäre dieses Zitat nicht sinnvoll. Die Formulierung, mit der der Minister seinen Rücktritt bekanntgibt, ist nicht interessant; aber die Atmosphäre, die mit der Originalaufnahme vermittelt wird, weckt im Zuhörer den Eindruck, beim Ereignis dabei zu sein. Der Eindruck des Authentischen macht den kurzen Ausschnitt attraktiver als die Zusammenfassung durch den Berichtstatter.

¹⁴⁰ AFN, 10. 6. 1984

¹⁴¹ Radio 7, 31. 3. 1992

Ein O-Ton, der Aussagen enthält, die auch der Journalist wiedergeben könnte, muß also ein besonderes Ereignis dokumentieren. In aller Regel sind deshalb Ausschnitte aus Pressekonferenzen, die reine Fakten wiedergeben, als O-Töne meistens ungeeignet - etwa der folgende. Er stammt aus einem Bericht über eine Debatte über bundesdeutschen Haushalt. Der Sprecher des Ministeriums versucht zu begründen, daß mehrere unpopuläre Arten der Mittelbeschaffung beschlossen wurden:

[Korrespondent:] *Der Bund muß für 1993 andere Finanzierungslöcher stopfen, wie Christian Castrop vom Bundesfinanzministerium aufzählte:*

[O-Ton Castrop:] *"Es ist 'ne Fülle von Positionen, die ich nich' im einzelnen aufschlüsseln kann, ich kann Ihnen ur nochmal die wichtigsten nennen - äh [man hört ihn in seinen Papieren blättern] es wird etwa benötigt: Gewährleistungen GUS, sind etwa 1,5 Milliarden... [usw. - es folgt eine Aufzählung mit dem Schluß:] Und dann kommen 'ne Fülle von sonstigen, kleineren Positionen dazu, so daß das in etwa ein Volumen von sechs Milliarden ist."*¹⁴²

Die bessere journalistische Leistung wäre, wenn statt des O-Tons eines offensichtlich schlecht vorbereiteten Ministeriumssprechers, der Korrespondent den Sachverhalt in seiner eigenen Sprache erklärte.

Dafür ist das Weitererzählenlassen durch einen Experten beim O-Ton weniger verwerflich als in anderen Fällen. Im Live-Interview kann man als JournalistIn ja bald einmal in die Lage geraten, eine ExpertInnenantwort nicht mehr beurteilen zu können; man gibt die journalistische Verantwortung an den Gesprächspartner ab. Aber die Verwendung der Aussage als O-Ton läßt einem wenigstens Zeit: Zeit, die Aussage korrekt darzustellen. Der O-Ton ist in seiner Nachzeitigkeit überprüfbar.

¹⁴² SWF 1, 4. 11. 1992

Er ist auch manipulierbar: Er läßt sich durch Kürzungen und andere Schnittechniken besser in den Text einbauen als eine Live-Einblendung.

O-Ton-Arten und ihre Einbettung

Die häufigste Art des O-Tons ist das Statement - der kurze Ausschnitt aus einem Interview oder einer Rede. Sehr beliebt - und problematisch - ist aber auch die O-Ton-Collage, eine Sequenz von Umfrage-Antworten, die in einen Bericht eingebaut wird.

Dabei sind befriedigende Resultate nur erreichbar, wenn man die Zahl der aneinander geschnittenen O-Töne beschränkt und die entstandene kurze O-Tonfolge eine leicht einsehbare Struktur aufweist.

Diese ergibt sich dadurch, daß die O-Töne alle auf die genau gleiche Frage antworten. Wenn die Antworten dann ausgewählt und zusammengehängt werden, müssen die Zuhörenden von einem O-Ton zum anderen geführt werden - zum Beispiel indem die erste Hälfte der Antworten zustimmend, die zweite Hälfte ablehnend gehalten ist. Daß eine solche Collage nichts mit einer repräsentativen Meinungsumfrage zu tun hat, ist klar und sollte in der Präsentation auch berücksichtigt werden (indem auf Einleitungen verzichtet wird, die behaupten, man höre jetzt *die Bevölkerung* u.ä.).

Oft präsentiert die Autorin eines Beitrags nicht ein einzelnes Statement, sondern ein Kurz-Interview. Sie ist also im O-Ton selbst wieder als Fragerin zu hören. Dies ergibt technische Probleme der Einbettung. Wenn die Autorin den Beitrag selbst spricht, moderiert sie da ja sich selbst an. Vermieden werden muß deshalb, daß der O-Ton mit ihrer eigenen Stimme anfängt:

*Ich habe mit XY ein Gespräch geführt: [O-Ton Autorin:]
Herr Y, wie erklären Sie sich Ihren Erfolg? [O-Ton XY:]
Keine Ahnung...*

In diesem Fall entstehen fast immer verwirrende Klangbilder. Denn die gleiche Person ist in direkter Folge in zwei Räumen zu hören - einmal im Studio, in dem sie den Bericht spricht, und dann in der anderen klanglichen Umgebung, in der sie das Interview aufgenommen hat. Das kann vermieden werden, indem sie mit dem Interview auch die erste Frage anmoderiert:

[Beitrag:] ... *Ich fragte XY, wie er sich seinen Erfolg erkläre.*
[O-Ton XY:] *Keine Ahnung...*

In der weiteren Folge hört man dann die Originalfragen. Diese haben genügend zeitlichen Abstand von der Einleitung, daß die unterschiedlichen Höreindrücke nicht mehr wahrgenommen werden.

O-Töne erfordern Redundanz

O-Töne ermöglichen *Redundanz* - weil sie oft auf der Beispielebene das wiederholen, was der Beitrag auf einer allgemeineren Ebene gesagt hat:

[Aus einem Beitrag über die Verwüstung einer KZ-Gedenkstätte am Bodensee:] ... *Auch die Polizei ist von der Verwüstung der KZ-Gedenkstätte in Überlingen überrascht worden. Peter Flösser hat als Chef der Kripo Friedrichshafen die rechtsextremistische Szene bilshang genau beobachten lassen.*

[O-Ton Flösser:] *"Diese Szene, die wir dem rechten Gedankengut zuschreiben, äh stellte sich bisher in dieser Gewalttätigkeit in unserem Kreis nicht dar..."* ¹⁴³

Der Polizeisprecher sagt - in seiner eigenen Sprache - nicht viel mehr als der Verfasser des Beitrags. Er bestätigt die Aussage, die ihm einleitend zugeschrieben wurde. Damit wird

¹⁴³ SWF 3, 27. 10- 1992

der Beitrag insofern redundanter, als die gleiche Aussage zweimal nacheinander zu hören ist.

O-Töne erfordern aber auch Redundanz. Sie müssen sorgfältig eingeleitet werden; denn die Zuhörenden müssen darauf vorbereitet werden, daß eine andere Stimme folgt, die in einem anderen Stil und von einem anderen Standpunkt aus eine Aussage macht, die die vorangehende oder folgende Aussage ergänzt.

Im zitierten Reagan-Beispiel hat der Korrespondent die Stellungnahme des Präsidenten mit einem zusammenfassenden Satz eingeleitet. Damit ist eine Brücke zwischen dem eigenen, berichtenden und dem fremden, kommentierenden Text hergestellt.

O-Töne erfordern Interpretation

O-Töne von Politikern, die aus Pressekonferenzen oder Kurzinterviews im Regierungsgebäude stammen, werden meistens ohne Angabe über den Kontext, aus dem sie stammen, präsentiert. In weniger alltäglichen Fällen kann es dagegen entscheidend sein, gerade die Umstände des Entstehens des O-Tons transparent zu machen.

Die O-Töne aus der Rumänienreportage im Kapitel ... wären zwar auch verständlich, wenn sie einfach als *Stimmen aus der Bukarester Bevölkerung* präsentiert würden. Sie sind aber auf eine besondere Weise entstanden, und die Reporterin schildert den Vorgang - die wartende Schlange und die Präsenz der ausländischen Radiofrau mit ihrem Aufnahmegerät. Zur Einbettung des O-Tons gehört also sehr oft eine Angabe über seine Entstehung.

Im Text, der dem O-Ton unmittelbar vorausgeht bzw. folgt, muß oft viel dafür getan werden, daß seine Aussagen verstanden werden: Es müssen Wörter erklärt, es muß Hintergrundinformation gegeben werden. Aber es kann ebenso wichtig sein, die rhetorische Funktion

des O-Tons deutlich zu machen: Ist es ein Argument, ist es ein Erlebnisbericht, ist es ein Stimmungsbild?

Entscheidend für die Einschätzung eines Ausschnitts kann zum Beispiel die Gattung der Rede sein, aus der er stammt.

In einer hochritualisierten Rede - zum Beispiel wenn ein Politiker die Annahme seiner Wahl erklärt - sind die einzelnen Informationen anders zu werten als in einer programmatischen Regierungserklärung. In der programmatischen Rede werden Ziele gesteckt, an denen der Politiker später gemessen wird. Im Fall der Rede in der Wahlnach dagegen sind die Hauptaussagen voraussehbar und höchstens die verwendeten rhetorischen Figuren von Interesse.

Zum Beispiel waren im *acceptance speech* Präsident Clintons die verwendeten Bilder aus dem militärischen Bereich (*This election is a clarion call to our country...*) interessanter als die Aussagen, in die sie eingebettet wurden.

8.3 Inhaltliche Möglichkeiten des Berichts

Wir haben die Bedingungen, Gestaltungsmittel und Funktionen der einzelnen Berichtarten kurz beschrieben. Dabei sind wir auf verschiedene Möglichkeiten der Faktenvertiefung gestoßen. Ein Bericht kann:

- Fakten oder Meinungen über einen Sachverhalt oder ein Geschehen detaillierter als die Nachricht vermitteln; die Quellen- oder Nachrichtenlage transparent machen;
- Zusammenhänge und Widersprüche aufdecken;
- über die Ausgangslage eines Geschehens orientieren;
- Reaktionen beschreiben und Schlußfolgerungen ziehen;
- ein Ereignis historisch einordnen;

- einen Rückblick oder einen Ausblick geben;
- Stimmungen und persönliche Eindrücke vermitteln;
- analysieren, gewichten, interpretieren;
- einen komplizierten Vorgang oder Sachverhalt erläutern.

Wie viele dieser Dimensionen der Faktenvertiefung in einem Bericht zur Anwendung kommen, hängt von der Zielsetzung und der Gewichtung der einzelnen Elemente ab. Dementsprechend sind auch Zielsetzung und Aufbau von Berichten sehr unterschiedlich und nicht an so strenge Regeln wie bei der Nachricht gebunden. (Zum Textaufbau siehe Kapitel 3.3.)

8.4 Die Sprache des Berichts: Kein Zwang zur Originalität

In bezug auf Verständlichkeit und Attraktivität gelten für Berichte dieselben Regeln wie für andere Radio- und Fernsehtexte (vgl. die ersten Kapitel dieses Buchs). Gerade im Umfeld von Nachrichtensendungen scheinen Berichte aber für gewisse sprachliche Eigenheiten besonders empfänglich. In einem Kontext, der von nüchterner, betont distanzierter Sprache geprägt ist, nehmen die Autorinnen und Autoren von Berichten gerne die Gelegenheit wahr, *persönlicher* zu formulieren.

Dieses Bemühen um einen eigenen Stil kann der Informationsabsicht zuwiderlaufen. Dazu einige Beispiele aus den unter 8.1 und 8.2 zitierten Berichten:

8.4.1 Einschübe

Aus einem Bedürfnis nach Kontaktverstärkung oder nach einer Begriffserklärung wird oft ein Gedankengang sehr künstlich unterbrochen:

Die Briten - meine Damen und Herren - haben heute im Morgenrauen angegriffen.

In Argentinien wurde heute morgen der britische Luftangriff auf die Malvinas, wie sie dort genannt werden, nur kurz bestätigt.

Im zweiten Beispiel wird außerdem gegen eine Grammatikregel verstoßen. Das Personalpronomen *sie* steht ohne Bezug.

8.4.2 Fehlende oder falsche Verknüpfungen

Konjunktionen trennen oder verbinden Satzteile. Sie sollten auch in persönlich kommentierenden Äußerungen ihrer Funktion entsprechend verwendet werden:

Libanon würde viel stärker als bisher in den arabischen Block eingebunden, und das bedeutet aber ...

8.4.3 Inkohärenz im Text

Wie die Beispiele gezeigt haben, bietet die Form *Bericht* mehr als die Form *Nachricht*. Gelegenheit, *erzählerisch* vorzugehen und damit verständlicher und attraktiver zu formulieren (vgl. die Anfänge der Beispiele). Andererseits müssen in einem Bericht oft

verschiedene, heterogene Teile verarbeitet werden. Da ist es notwendig, die Übergänge und Absichten besonders deutlich zu markieren, damit die Zuhörenden nicht den Faden verlieren.

Der Bericht zum Falklandkrieg ist in seinen ersten Abschnitten mehr oder weniger linear aufgebaut: Alle Aussagen beziehen sich auf das eine militärische Ereignis aus der Sicht einer Kriegspartei.

Der zweite Teil beginnt mit einer funktionalen Anschlußinformation, dem Hinweis auf die Bestätigung durch die andere Partei. Danach folgt - wohl durch das Bildmaterial angeregt - ein Satz, der den Zusammenhang völlig aufreißt:

Auf dem Flugplatz ... wurde ... argentinischer Nachschub eingeflogen.

Erst auf diese *Rückblende* folgt die Fortsetzung der Darstellung des Geschehens aus argentinischer Sicht. Ein Füllpartikel (*nun*) schafft eine irreführende Verknüpfung. Dadurch endet der Bericht in einer Folge von drei schwer einzuordnenden Sätzen:

Nach argentinischen Angaben nun ist der Angriff auf diesen Flugplatz hier abgewehrt worden. Zwei Harrier-Kampfflugzeuge seien abgeschossen worden und ins Meer gestürzt.

8.4.4 Arrogante, zynische Bemerkungen

Im Bemühen um einen umgangssprachlichen oder originellen Stil kommt es oft auch zu fragwürdigen Formulierungen und Aussagen. Im folgenden Beispiel hat sich der Korrespondent wohl nicht überlegt, daß er sich an eine große Menge von Zuschauerinnen und Zuschauern wendet, die *es noch nicht wußten*:

Wer`s noch nicht wußte, hier wird es augenfällig (...)

Vor allem im Wörtchen *noch* drückt sich eine gewisse Arroganz des Profis aus, die besagt: Es ist nun endlich an der Zeit, daß man den Sachverhalt zur Kenntnis nimmt. Ähnlich arrogant wirkt auch der nicht selten verwendete Ausdruck *bekanntlich*.

Auf den ersten Blick weniger fragwürdig scheint die folgende Bemerkung:

Heimatgefühle könnten aufkommen, möchte man meinen.

Wenn wir den Namen Libanon hören, mag aus europäischer Optik die Assoziation *Kriegsschauplatz* naheliegen. Der zynische Gehalt der Aussage wird deutlich, wenn man sich einmal in die Haut einer Libanesin oder eines Libanesen versetzt.

8.4.5 Ellipsen

In einem Fernsehbericht ist der Text nicht der einzige Bedeutungsträger. Oft hat die Bildinformation den Vorrang. Dem Text kommt dann nur noch eine erklärende Begleitfunktion zu. Diese untergeordnete Funktion der Bildbenennung und -deutung kann sich sprachlich in einer Reihung von Satzellipsen äußern:

Friedlich das Hotel Beau Rivage, der Tagungsort. Auf dem Dach die Fahne mit der Zeder, mittlerweile Sinnbild tiefster Zerrissenheit.

Solche elliptische Benennungen sind für einen optimalen Text-Bildbezug durchaus zweckmäßig. Sie können aber unter Umständen zu einer hohen Informationsdichte führen.

8.5 Bericht und Kommentar: die wichtigsten Unterschiede

Oft wird einem Bericht vorgeworfen, es handle sich um einen Kommentar in der Mogelpackung. In der Tat wird in einem Bericht, wie wir gesehen haben, analysiert und gewichtet, interpretiert und gedeutet. Das sind Elemente der Faktenvertiefung, die jenen des Kommentierens nahekommen. Der Bericht beschränkt sich ja nicht nur auf das reine Mitteilen von Fakten. Die Fakten können von unterschiedlichen Gesichtspunkten her betrachtet und kombiniert werden. Journalistinnen und Journalisten können aus ihnen mögliche oder wahrscheinliche Schlußfolgerungen ableiten. Trotz dieser subjektiven Durchdringung der Fakten bleibt im *Bericht der Gegenstandsbezug dennoch stets dominant*.

Beim Kommentar ist die Ausgangslage anders. Da werden die wichtigsten Fakten gewöhnlich als bekannt vorausgesetzt. Zwar können auch im Kommentar noch weitere Zusatzinformationen geliefert werden, aber das geschieht meist nur in kleinem Umfang. Kommentatorinnen und Kommentatoren setzen die Fakten in Bezug zu bestimmten Normen, ordnen sie im Feld ihres gesellschaftspolitischen, philosophischen, rechtlichen usw. Koordinatensystems ein. Sie markieren darin ihren persönlichen Standpunkt. Im *Kommentar ist also der Normbezug dominant*. Ziel eines Kommentars ist es, das Publikum zum kritischen Wahrnehmen der Wirklichkeit anzuleiten, Denkanstöße zu geben und eine eigene Meinung zu provozieren.

Ein klarer Unterschied zeigt sich im Erscheinungsbild dieser beiden journalistischen Formen. Im *Bericht* ist eine *Vielzahl von journalistischen Gestaltungsmitteln* möglich. Beim *Kommentar* ist das Gegenteil der Fall. Er ist *ganz textbestimmt* und muß mit den sprachlichen und sprecherischen Ausdrucksmitteln der Kommentatorin oder des Kommentators auskommen.